

# Was uns beschäftigt — was uns angeht

## „Fröhlich voran - im falschen Geleise!“

Mit dem Untertitel „eine deutliche Erklärung“ hat die Stuttgarter Zeitung am 6. Mai unsere hier folgende Zuschrift veröffentlicht:

*Der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbundes, Oberbaurat i. R. W. Kittel, schickt uns zu unserem am 30. April veröffentlichten Bericht über die Gemeinderatssitzung von Ludwigsburg, in der die sogenannte „große“ Verkehrslösung beschlossen wurde, unter der Überschrift „Fröhlich voran - im falschen Geleise!“ folgende Erklärung:*

Der Gemeinderat der Stadt Ludwigsburg hat in eindrucksvoller Geschlossenheit, bei nur zwei Gegenstimmen, beschlossen, die Ortsdurchfahrt im Zug der Stuttgarter und der Schloßstraße nach der „großen - der zweigeschossigen und sechsspurigen - Lösung“ auszubauen. Damit wurden alle Gutachten und Warnungen vor dieser im wahrsten Sinn des Wortes einschneidenden Veränderung im Stadtorganismus in den Wind geschlagen zugunsten einer Erschließung von der Mitte aus, obwohl sich gerade die fortschrittlichsten Städte des In- und Auslandes heute darum bemühen, ihre Zentren soweit möglich vom Durchgangsverkehr zu befreien und sie zum Teil sogar ausschließlich dem Fußgänger zurückzugeben.

Soweit wollte sich keiner der Vorschläge versteigen, die in Anlehnung an eine Stellungnahme der Akademie für Städtebau und Landesplanung vom Jahr 1961 und in dem Artikel

„Schnitt ins Herz?“ des Schwäbischen Heimatbundes gemacht wurden. Auch das Verkehrsgutachten von Dr. Leibbrand sah im Endausbau eine weitgehende Entlastung dieses Straßenzuges und die Erschließung der Innenstadt durch Tangenten und von Parallelstraßen aus vor, deren Ausbau im Lauf der nächsten 10 bis 15 Jahre sowieso unvermeidlich sein werde. Nur deshalb konnte empfohlen werden, zunächst in der Linie Stuttgarter - Schloßstraße nur einen „kleinen“ Ausbau zu machen, der den örtlichen Gegebenheiten verständnisvoll entgegenkommen würde.

Es muß aber immer wieder betont werden, daß es den Gutachtern nicht in erster Linie um die Erhaltung von Alleebäumen ging, obwohl die Behauptung unrichtig ist, als hätten die Baumsachverständigen diesen schon das Todesurteil gesprochen. Es geht vielmehr um die Frage: soll und darf man das fast zwangsläufige Einströmen des Verkehrs in eine Stadtmitte geschehen lassen, bis der Verkehr und seine unerbittlichen Forderungen diese Mitte ihres Sinnes und ihrer Würde berauben, oder wählt man den neuartigen Weg, die Mitte wieder anziehender, ruhiger, menschlich lebensvoller zu machen und ihr damit ihren alten Wert zurückzugewinnen? Diese Überlegungen müßten die Ludwigsburger Entscheidung, so wie sie sich jetzt abzeichnet, auch dann ins Unrecht setzen, wenn nicht Bezirke von solcher Eigenart und Schönheit

betroffen wären wie gerade in dieser Stadt. Deshalb erscheint es berechtigt, daß hier die Allgemeinheit sich darum kümmert, was gespielt wird.

Das Echo zustimmender Hoffnung, welches der obengenannte Artikel gefunden hat, als er in großer Zahl als Sonderdruck an Behörden und Fachleute versandt wurde, war ein beredtes Zeugnis dafür, daß hier eine Baumaßnahme in Gang gesetzt werden soll, die weit über unser Land hinaus Beachtung - und vielleicht einmal schwere Kritik - finden wird. Daran sollten die örtlichen Stellen ebensowenig vorbeigehen wie unsere Landesbehörden, die gegebenenfalls durch bevorzugte finanzielle Unterstützung der Umgehungslösungen ein maßgebendes Wort mitsprechen könnten, anstatt daß nach den jetzigen Absichten staatliche Mittel - das heißt doch: Mittel der Allgemeinheit! - dazu verwendet werden, trotz allen Warnungen von verschiedensten Seiten die Schönheit von Ludwigsburg und den organischen Zusammenhang von Altstadt und Schloßbezirk für immer zu zerstören.

\* \* \*

Zunächst ist nichts weiter zu der Sache zu sagen. Es dürfte die Mitglieder aber interessieren, aus dem oben erwähnten „Echo zustimmender Hoffnung“ einiges zu erfahren. Nicht weniger als 20 ausführliche Briefe sind eingegangen, nachdem der Sonderdruck „Schnitt ins Herz?“ versandt war. Ein einmaliger Fall von Anteilnahme. Verständlicherweise haben sich diejenigen zurückgehalten, die dienstlich mit der Planung Ludwigsburg befaßt waren. Es soll auch

nicht verschwiegen werden, daß zwei kritische Äußerungen kamen, wobei z. B. von einem namhaften Architekten und Planer geltend gemacht wurde, es gebe „in Ludwigsburg eben zwei Herzen, das der Stadt und das des Schlosses, die seit eh und je durch die Schloßstraße getrennt sind. Ich wüßte weit und breit kein Beispiel, wo Stadt und Schloß so aneinander vorbeirutschen. . . . Man möchte wünschen, daß die Schloßstraße weniger Verkehr aufnehmen müßte. Dann bleibts also beim Alten: dem Schnitt zwischen zwei Herzen. Müßte die Schloßstraße aber viel Verkehr aufnehmen, so wäre dies eine große Chance, Stadt und Schloß auf der höheren Ebene endlich aneinanderzubinden.“

Ein Mitglied hat seinen Austritt erklärt in der Überzeugung, es gehe zu weit, sich für eine so umstrittene Sache so einseitig einzusetzen.

Alle anderen Briefschreiber aber unterstützten die These, daß die Mitte von Ludwigsburg, wenn irgend möglich, vom Verkehr durch Parallelen und Tangenten zu entlasten sei, um ihre Besonderheit zu erhalten. Unter den freundlichen Schreibern sind allein sechs Professoren der technischen Hochschulen Stuttgart und Aachen, Baudirektoren und Planungsvorstände aus Kassel, Mannheim und Ulm, zwei höhere Ministerialbeamte aus Stuttgart, dazu hohe Forstbeamte, in der Planung tätige Geometer und Verkehrsfachleute.

Abgesehen von allgemeinen Feststellungen, wie es handle sich hier um eine „Sache, die ich für so wichtig halte, daß sich Lautwerden lohnt“ und „wollen wir hoffen, daß die zuständigen Stellen den nötigen Widerstand leisten“, werden verschiedentlich Detailvorschläge gemacht, die weitgehend mit der Leibbrandischen Verkehrskonzeption übereinstimmen, und ein Verfasser schreibt *zweimal* „denn es ließ mir keine Ruhe!“ Noch einige Auszüge in beliebiger Reihenfolge, an denen deutlich wird, in welcher tiefen Schichten menschlicher Existenz die Aussprache über solch ein – scheinbar rein verkehrstechnisches – Problem führt. Es sei mir er-

laubt, hier den Verfassern für ihr Verständnis zu danken, mit dem sie auf das eingingen, was mir und den anderen „Baumfreunden“, wie man uns spottend genannt hat, wirklich am Herzen lag.

\* \* \*

„... warum ist es heute bloß so schwer, das Denken, d. h. dieses festgefahrene, alt und überholt gewordene Scheindenken, der sogenannten Fachmenschen (besser würde man sie Fächlesmenschen nennen) wieder flüssig, beweglich zu machen, sie zum eigenen Sehen und Denken zu veranlassen? Wie kann überhaupt ein unbefangener sehender Mensch nicht erkennen, daß die Ludwigsburger – wie so viele anderen, aber mit schwereren Folgen – drauf und dran sind, sich selber den größten Schaden anzutun, sich arm zu machen, wenn sie ihre gestaltete Stadtmitte in Stücke schneiden?“ . . . „Aber natürlich, es geht um eine grundsätzlich andere Aufschließungsart: statt der gewohnten, für selbständige Organismen und bei nicht störendem Verkehr brauchbaren Aufschließung nach innen hin eine solche nach außen hin und von außen her, sichtbares Zeichen, daß auch eine Stadt wie Ludwigsburg heute weitgehend Teil eines größeren Ganzen ist und zugleich sichtbares Zeichen der Schonung und Verehrung der alles zusammenhaltenden Stadtmitte bzw. der Unterzentren.“ „... hoffe nur, daß nicht – wiederum antiquierten Denkschemen folgend – die Ausführungen nur deshalb als altmodisch-schützerlich erklärt werden, weil sie vom *Heimatbund* kommen.“

\* \* \*

„... wir haben allen Grund, auch diese Fragen als organischen Vorgang zu betrachten und bei allen Planungen von einem gesunden Stadtorganismus auszugehen, wobei wohlgegliederte Einheiten und Grünräume zur Selbstverständlichkeit gehören müssen. Ich bin Ihnen besonders dankbar, daß Sie den Gesichtspunkt des Zerschneidens von Einheiten und den geringen Bestand an öffentlichem Grün gerade am Beispiel Ludwigsburg aufgezeigt haben. Die Regelung

wird zu einer zwingenden Notwendigkeit gegenüber der hektischen Betriebsamkeit und der Reizüberflutung unseres heutigen Daseins.“

\* \* \*

„Ich kenne die Leichtfertigkeit, mit der man Verkehrsanlagen über alle gewachsenen Verhältnisse hinweg heute plant und propagiert. Der Verkehr ist eben wesentlich populärer als der Heimatschutz, und es wird wohl auch in Ihrem Fall immer wieder darauf hingewiesen, daß ja in dem Schloßpark und den davorgelagerten Grünflächen ein Grünbestand für die Stadt Ludwigsburg vorhanden sei, um den andere Städte sie beneiden können. Es wird dabei eben gerne übersehen, daß es hier nicht um die Quadratmeter der zur Verfügung stehenden Grünflächen geht, sondern um eine Frage der Struktur und des der Individualität von Ludwigsburg angemessenen Gefüges.“

\* \* \*

„Es gibt gar keinen anderen Standpunkt, als die letzten Reste Menschen zugewandter Bereiche zu erhalten. Wir zerstören in *allen* Bereichen menschlichen Glaubens, Wirkens und echten inneren ‚Zuhause-seins‘ die letzten Tabus, auch im sogenannten Städtebau. Woraus wollen wir noch seelische Kraft ziehen? – Ob nicht diese geistige Selbstzerstörung der Vorläufer unseres materiellen Unterganges ist?“

\* \* \*

Schließen wir die Akten Ludwigsburg und lassen wir die Töne erregter Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit beiseite, die da und dort schon aufgeklingen sind. Trösten wir uns mit dem Gedanken, daß auch nach jedem Mißerfolg an der einen Stelle noch viele Aufgaben an anderen Orten bleiben, an denen man sich um die richtigen Lösungen bemühen kann. Wir werden darin fortfahren. Sagte nicht schon Rückert etwa so?

Schlägt dir die Hoffnung fehl,

Nie fehle dir das Hoffen!

Ein Tor ist zugetan,

Doch tausend sind noch offen.

W. Kittel